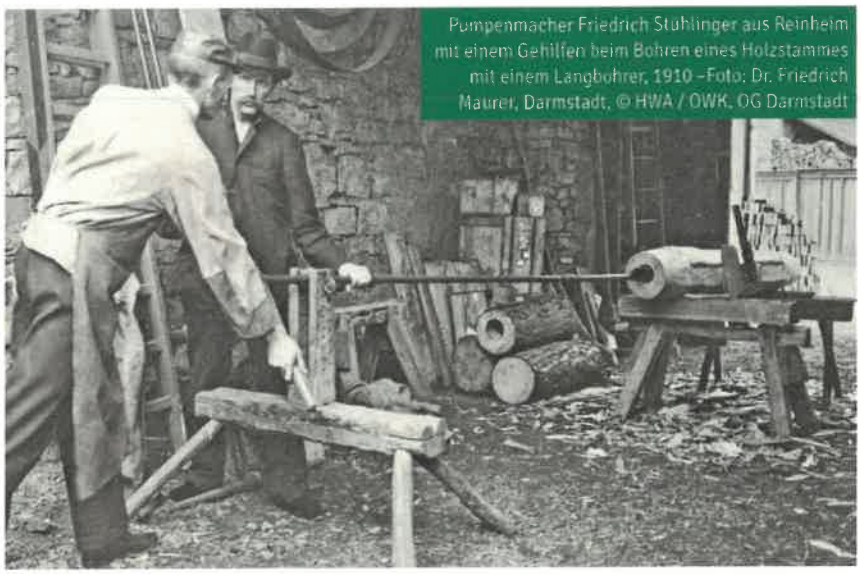
Nr. 3 | Juli bis September 2023

Der Pumpenmacher – ein Handwerk, einst unverzichtbar für Haus und Hof

Eine Überraschung bot sich dem Heimatforscher Willi Krell, als man 1991 bei Tiefbauarbeiten in der Moorbachstraße der Gemeinde Wersau in fast einem Meter Tiefe auf zwei, teilweise noch gut erhaltene, hölzerne Rohre einer ehemaligen Gemeindewasserleitung stieß. Die Untersuchung dieser Rohre aus Kiefernholz in einem Fachinstitut ergab, dass der entsprechende Baum im Jahre 1678 – nach drei Jahrzehnten Wachstum – gefällt worden war. In dieser Zeit begannen die im Odenwald verbliebenen Menschen nach dem 30-jährigen Krieg mit dem Wiederaufbau, so auch in Wersau.

Auch in Habitzheim fand man 2013 Holzrohre und eine schmiedeeiserne Muffe einer historischen Gemeindewasserleitung. Eine Recherche durch den Heimatforscher Heinrich Eichhorn führte zu dem Baden-Württembergischen Staatsarchiv im Kloster Bronnbach und dem Hinweis, wonach in den Jahren 1860/61 eine Wasserleitung mit Holzrohren ausgehend von zwei Brunnen in der Gemarkung „Eckwiese" bis zum Hofgut Habitzheim gebaut worden war. Die Länge der Wasserleitung betrug 3190 Fuß (bei 25 cm/Fuß, gültig im Großherzogtum Hessen, entspricht das fast 800 Metern). Zur Verbindung der Holzrohre waren 248 Muffen erforderlich. Das Holz stammte aus dem Löwenstein'schen Wald bei Schloss-Nauses. Soweit zwei Beispiele zu historischen Wasserleitungen in der Region.



Pumpenmacher Friedrich Stühlinger aus Reinheim mit einem Gehilfen beim Bohren eines Holzstammes mit einem Langbohrer, 1910 –Foto: Dr. Friedrich Maurer, Darmstadt. © HWA / OWK, OG Darmstadt

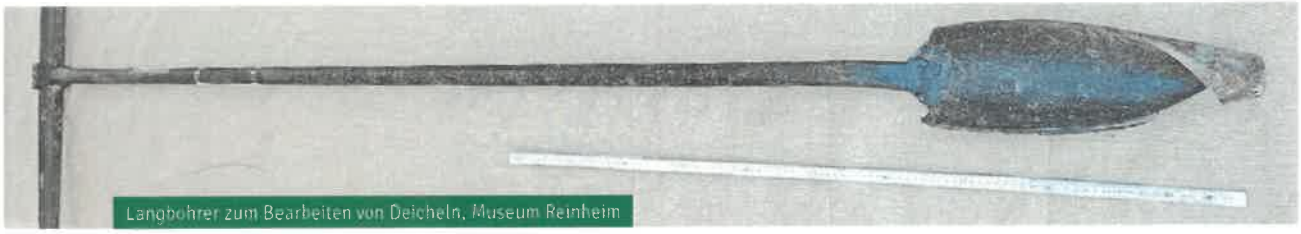
Die Verwendung der hölzernen Rohre („Deicheln", „Teucheln") für Wasserleitungen geht bereits auf die Antike zurück. Im Mittelalter waren in Städten unterirdisch verlegte hölzerne Rohre sowohl zur Wasserversorgung als auch für die Ableitung von Fäkalien schon weit verbreitet. Zwingend erforderlich war im Bergbau die Entwässerung für den Erfolg beim Abbau von Erzen. Auch Teile für Pfuhlpumpen und Kolbenpumpen wurden aus Holz hergestellt.

Bis zur Einführung gusseisener Wasserrohre Ende des 19. Jahrhunderts war es üblich, dass die Menschen Wasser von Laufbrunnen holten. Für abgelegene Höfe waren technische Lösungen auf der Grundlage von hydraulischen Widdern zu finden. Für hoch gelegene Gemeinden wie Vielbrunn und Rothenberg waren spezielle technische Lösungen mit damals neuartigen, rein mit Wasserdruck und ohne Strom arbeitende Pumpen erforderlich; siehe „Die Dorflinde", 2017/4, 2018/1 bis 2018/4.

Zentrale Wasserversorgungsanlagen waren in den Tälern des Odenwalds zunächst auf größere Siedlungen wie Michelstadt (1872), Reichelsheim (1893), Bad König (1897), Erbach (1898) und Höchst (1899) beschränkt. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts kamen im Zuge einer großen Investition neue Wasserversorgungsanlagen auch in höher ge-

Wasserrohr aus Kiefernholz (Deichel), Innendurchmesser 4 bis 5 cm, Außendurchmesser ca. 25 cm, bei Tiefbauarbeiten 1991 gefunden, heute Museum Wersau; der Baum wurde 1678 gefällt

Bisher erschienen sind in der Reihe von ehemaligen Berufen und Gewerben, die mit Wald in Zusammenhang stehen, folgende Beiträge:
Ausgabe Nr. 2/2022:
„Vom Schwarzen Handwerk"
Ausgabe Nr. 3/2022:
„Von Rindenklopfern und -schälern – ein ehemaliges Waldgewerbe"
Ausgabe Nr. 4/2022:
„Reifschneider – ein Handwerk aus vergangener Zeit"
Ausgabe Nr. 1/2023:
„Harz- und Pechbrenner – Von einer mühsamen Tätigkeit im Wald"
Ausgabe Nr. 2/2023:
„Besenbinder – ein Handwerk armer Leute"
Diese Reihe wird fortgesetzt.



Langbohrer zum Bearbeiten von Deicheln, Museum Reinheim

legenen Orten hinzu. Über diese Entwicklung wurde seinerzeit unter dem Schlagwort „Sozialer Aufschwung" ausführlich in Zeitungen berichtet. Auch die kleinsten Gemeinden waren bereit, Mittel für den Bau solcher Anlagen bereitzustellen.

Neue Wasserleitungsanlagen brachten frisches Wasser nicht nur in Küchen, sondern auch in Ställe. Die Einführung der Wasserversorgung zog sich in abgelegenen Odenwalddörfern bis weit nach dem Zweiten Weltkrieg hin. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurde die regelmäßige Inspektion der Gemeindewasserleitungen durch Kreisgesundheitsämter – damals durch die Großherzogliche Kulturinspektion – verfügt.

Handbohrer zum Bearbeiten von Deicheln, Museum Reinheim

Hinweise auf die Wasserversorgung von Mensch und Tier finden sich in Chroniken und machen deutlich, dass Wasser – damals wie heute – ein kostbares Gut darstellt. Vor dem geschilderten Hintergrund war das Handwerk des „Pumpenmachers", „Brunnenmachers" bzw. „Röhrmeisters" zur Herstellung von Rohren wichtig für Haus und Hof.

Im Saft stehendes, harzreiches Kiefern- oder Tannenholz sowie auch Eichenholz waren für diesen Zweck geeignet. Die Stämme wurden bis zur Verarbeitung in Teichen nass gelagert („Deichelbeize"), um Trockenrisse zu vermeiden. Harz hatte eine abdichtende Wirkung und trug damit zur höheren Lebensdauer hölzerner Wasserleitungen bei.

Zur Herstellung von Deicheln wurden Stämme, die man auf geeigneten Vorrichtungen fixierte, mit löffelartigen Werkzeugen von Hand und mit viel Geschick in Achsrichtung des Stammes längs durchbohrt. Diese langwierige und anstrengende Arbeit regte den Erfindergeist an. So wurden bereits in der Zeit des ausgehenden Mittelalters waagerecht oder senkrecht arbeitende Bohrwerke gebaut, die mit Wasserkraft („Bohrmühle") betrieben wurden. Die durchschnittliche Länge von Deicheln lag bei 3,5 Metern bei einem Außendurchmesser des Holzstammes von 20 bis 30 Zentimetern.

Zur Verbindung von Deicheln kamen vorteilhaft geschmiedete Eisenmuffen („Prunnbüchse", „Deichelring") zum Einsatz; welche auf beiden Seiten geschärft waren und in die zu verbindenden Deichelenden eingeschlagen wurden. Mehrere Deicheln angeordnet zu einer Wasserleitung, auch „Deichelfahrten" genannt, hatten je nach Bodenbeschaffenheit eine Lebensdauer von 10 bis 50 Jahren. Die Ausbesserung von Deicheln war eine immerwährende Tätigkeit, um Funktion und Reinlichkeit solcher Deichelfahrten gewährleisten zu können. Rohrnetze zur Wasserversorgung sowie auch z.B. für Schlosswasserkünste konnten bis zu mehreren Hundert Metern Länge erreichen. Der Wasserdruck war allerdings auf 1,5 bar begrenzt. Insgesamt handelte es sich jedoch für die Städte um eine kostspielige Angelegenheit.

Mit der Einführung der eisernen Wasserleitungen ging das Handwerk des Pumpen- bzw. Brunnenmachers zurück. Wie Dr. Friedrich Maurer bei seinen Wanderungen vor dem Ersten Weltkrieg durch den Odenwald feststellte, wurden seinerzeit ausschließlich noch Rohre für Pfuhlpumpen aus Holz hergestellt.

Herzlichen Dank an Rosemarie Töpelmann vom Museum Reinheim und Georg Kaffenberger vom Museum Brensbach/Wersau für die Möglichkeit, Fotos von Werkzeugen und historischen Wasserleitungen machen zu können.

Alfred Scholz

Literatur und Quellen:

Maurer, Friedrich: Unser Odenwald, Ein Kulturbild des Odenwaldes aus alter und neuer Zeit, Darmstadt 1914, Gerhards Verlags- und Vertriebsgesellschaft, Lautertal, 1997.

Göbel, Manfred: Leben und Arbeiten im Hess. Odenwald, Sutton Verlag, Erfurt, 2019.

Reutter, Rolf: Zur Geschichte der Wasserversorgung im südl. Odenwaldkreis, Museumsstraße Odenwald-Bergstraße, Heft 10 (2009).

Kopp, Friedrich: Reinheim in Vergangenheit und Gegenwart, Hrsg.: Geschichtsverein Reinheim-Ueberau (2021).

Geschichte und Geschichten eines Dorfes, 700 Jahre Wersau, Hrsg.: Heimat- und Geschichtsverein Wersau (2014).

Allmann, Norbert: 1000 Jahre Vielbrunn, Rathaus- und Museumsreihe (2012)

Lang, Hans-Fritz: Aus Holzröhren und Muffen, Anzeigenblatt Gersprenztal, KW 44, 2020.

Kramer, Klaus: Installateur - ein Handwerk mit Geschichte, Hrsg.: Hansgrohe (1998).

Deichelring zur Verbindung von zwei Deicheln, Museum Wersau